

## 22. Denkmalschutzinformationstag in Kloster Schöntal am 24. März 2017



Der Festsaal des Bildungshauses in Kloster Schöntal war bis auf den letzten Platz besetzt, als Georg Dengel die zahlreichen Gäste in den historischen Mauern begrüßte.

Die Firma DENGEL, ein Fachbetrieb für Denkmalpflege, hatte zum 22.

Denkmalschutzinformationstag eingeladen und über einhundert Denkmaleigner, Architekten, Denkmalpfleger, Behördenvertreter so wie interessierte Personen waren der Einladung gefolgt, um sich über das Thema Denkmalpflege auszutauschen oder Wissenswertes zu erfahren. Das Interesse an dieser Veranstaltung zeigt sich schon daran, dass von anfangs 30 Teilnehmern die Teilnehmerzahl seit Jahren die Hundertergrenze übersteigt.

Namhafte Referenten zu den verschiedensten fachbezogenen Themen konnte der Seniorchef Hubert Dengel in all den Jahren für die Denkmalschutzinformationstage gewinnen.

Auch in diesem Jahr standen wieder hochinteressante Programmpunkte an. Der Juniorchef Georg Dengel hieß die beiden Referenten willkommen, den Burgenforscher Dr. Joachim Zeune und den ehemaligen Bürgermeister von Forchtenberg, Uwe Gysin, der im Anschluss über die Geschichte der Stadt referierte.

Das Thema von Dr. Joachim Zeune lautete: „Zwingnest und Raubritterburg – ein neuer Blick auf alte Burgen“.

Was stellte man sich im Allgemeinen unter dem „Klischee Burg“ vor? Man sah in Burgen düstere, mystische Orte, permanent umkämpfte Raubnester, Orte voller Abenteuer, die mit heißem Pech und Öl verteidigt wurden.

Gefangen in solchen fantasievollen und zweckgebundenen kriegerischen Vorstellungen glaubte man irrigerweise, die Burgen wären in der Regel nur Zwing- und Raubnester gewesen, ausgestattet mit Geheimgängen, Schatzkammern und Folterwerkzeugen. Da Burgen vermeintlich nur kriegerischen Verteidigungszwecken zu dienen hatten, mussten sie auch monumentale Dimensionen erreichen und so wurden bauliche Neuschöpfungen oft maßlos übertrieben. Durch spätere nachträgliche Erhöhungen und Überhöhungen entstanden oft Fantasiebauten, die sowohl in der Malerei und in der Literatur ihren Niederschlag fanden.

Die Burgenmystik, die monumentalisierte Ritterromantik sahen Burgen als bürgerliches Machtsymbol. Die Nazis errichteten mit der Burg Trifels noch im 20. Jahrhundert einen Monumentalbau. Auch die Burgen/Schlösser wie Neuschwanstein, Hohenzollern oder Lichtenstein haben mit der Realität nichts zu tun.

Die Burg sollte ein funktionaler Raum sein. Er sollte einen Ort der Zuflucht, einen Friedensfaktor und einen Schutzfaktor darstellen.

Die Lage und Größe einer Burganlage machte auch den Status des Besitzers sichtbar: Je höher der Standort, je prunkvoller der Bau, desto einflussreicher und mächtiger der Besitzer. Neben der eigentlichen Burg gelten auch der Bergfried und die Zwingmauer als zusätzliches Statussymbol.

Die zahlreichen Burgruinen, von denen bereits im Mittelalter viele vorhanden waren, sind nicht nur Relikte von Eroberungen und Kriegseinwirkungen, auch Erdbeben, Naturereignisse oder Brände sind hier als Ursachen zu verzeichnen.

Steinmetz- und Steinbildhauermeister Thilo Schlick stellte im Anschluss einige Restaurierungsarbeiten vor, die das Bauunternehmen Dengel im letzten Jahr durchgeführt hat. Daraus wurde ersichtlich, wie schwierig und vielfältig die Arbeiten in diesem Bereich sein können. Besonders beeindruckend waren die Arbeitsabläufe bei der Umsetzung des Effringer Schlössles in Wildberg/Schwarzwald. Das Bauwerk aus dem Jahre 1406 wurde abgebaut, in Einzelteile zerschnitten, restauriert und im Museumsdorf „Vogtsbauernhöfe“ in Gutach/Schwarzwald wieder aufgebaut. Weitere vorgestellte Sanierungsarbeiten wurden getätigt in der Mauritiuskirche in Obereisesheim, in der Marktstraße in Neckarsulm, in der Silcherschule Stuttgart-Zuffenhausen, bei der Burgruine Kransburg, in der Martinskirche Sulzbach, im Dahenfelder Pfarrhaus und in der Brackenheimer Jakobuskirche. In Kloster Schöntal selber wurde die Behebung beachtlicher Unwetterschäden vom Mai 2016 am Klostereingang vorgestellt und die Wiederinstandsetzung der beschädigten historischen Jagstbrücke von Michael Kern gezeigt.

Als dritten Tagesordnungspunkt stellte der ehemalige Bürgermeister von Forchtenberg Uwe Gysin die Geschichte der Stadt vor.

Bodenfunde aus der römischen Besatzungszeit bezeugen, dass die Siedlung Wülfigen (heute Neuwülfigen) bereits vor 2000 Jahren entstanden ist und zählt somit zu den ältesten Siedlungen in der Umgebung. Der Name Wülfigen taucht erstmals 771 auf. Im Jahre 1042 wird ein Graf Heinrich von Wülfigen genannt. Im gleichen Jahr wird auch die Michaelskapelle (heute Friedhofskapelle) genannt. Sie überstand zahlreiche Hochwasser und ist das älteste Gebäude der Stadt.

Die Grafen von Dürn erbauten um 1220 auf dem Bergsporn zwischen Kocher und Kupfer eine Burg, die mit einer Grundfläche von 60 x 90 Metern (Gewölbekeller von 60 m Länge) ein beachtliches Ausmaß hat. Die Burg befindet sich heute im Eigentum der Stadt.

Dass die Stadt eine Posaunengasse aufzuweisen hat, hat aber nichts mit den Forchtenberger Blasmusikern zu tun. Außerhalb der Stadtmauer waren Plumpsklos „angehängt“, von denen früher hin und wieder posaunenartige Geräusche vernehmbar waren.

Als anno 1323 Rupert II. von Dürn starb, kam die Burg in den Besitz des Hauses Hohenlohe.

Im Jahre 1298 wurde Forchtenberg das Stadtrecht verliehen. Einige Jahre zuvor wurde bereits die Michaelskirche erbaut.

Bekannt ist Forchtenberg vor allem durch die Familie Kern, die dort im 16. und 17. Jahrhundert künstlerisch überaus erfolgreich gewirkt hat. In 120 Jahren brachte diese Familie in vier Generationen 10 berühmte Bildhauer und Baumeister hervor. Auch das Wahrzeichen der Stadt, das Würzburger Tor, wurde von der Familie Kern errichtet. Unter der Stadt gruben die Kerns zahlreiche Stollen, um den wertvollen Alabaster zu gewinnen. Im städtischen Kernmuseum sind zahlreiche künstlerische Hinterlassenschaften der Kernfamilie zu bestaunen.

Wie in vielen anderen Orten spielte auch der Hexenwahn in Forchtenberg eine Rolle. Von Ende des 16. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert hinein gab es nahezu 40 Hexenprozesse, in die auch aus Neid und Missgunst die Kernfamilie involviert war.

Pest (um 1450) und Kriegseinwirkungen (1618-1648) sorgten immer wieder auch für Bevölkerungsrückgänge.

Im 20. Jahrhundert war es vor allem die Familie Scholl, die von sich reden machte. Der Vater Robert Scholl wirkte 10 Jahre als Stadtschultheiß in der Kocherstadt, zwei seiner Kinder, Hans und Sophie, wurden Mitglieder der Widerstandsgruppe Weiße Rose. Sie wurden 1943 von den Nazis hingerichtet.

Der 2. Weltkrieg machte auch vor Forchtenberg nicht halt. Durch Bomben und Artillerieangriffe wurde ein Drittel der Gebäude zerstört.

Heute zählt die Gemeinde etwa 5000 Einwohner und hat rund 2000 Arbeitsplätze. Nahezu 40 Vereine beleben das kulturelle Leben.

